

## Literarische Umschau

CODEX 121 EINSIEDELN. Graduale und Sequenzen Notkers von St. Gallen. Vollständige Wiedergabe der Handschrift im Format 11,5 x 16,5 cm. 600 durchgängig farbige Seiten mit vier ganzseitigen Miniaturen und mehr als 160 Schmuckinitialen in originalgetreuer Wiedergabe. Leinen mit Prägung.

Kommentar zum Faksimile. Hrsg. v. O. Lang mit Beitr. v. G. Björkvall, J. Duft, A. v. Euw, R. Fischer, A. Haug, R. Jacobsson, G. Joppich und O. Lang. XIX und 504 Seiten, 59 Abbildungen. Format 17 x 24 cm. Leinen. Beide Bände werden in einer Kassette geliefert. DM 2480,-. Der Kommentarband ist auch einzeln erhältlich. Gebunden. DM 98,-.

Ein grundlegendes Prinzip benediktinischer Kultur ist die Tradition, eine Eigenschaft, die vor allem auch den benediktinischen Gottesdienst kennzeichnet, insbesondere den liturgischen Gesang. Der Choralgesang hat im Kloster Einsiedeln Tradition im wahrsten Sinn. Denn die gleichen Gesänge, die wir Mönche heute noch Tag für Tag in Messe und Stundengebet singen, sangen schon die ersten Einsiedler Mönche im 10. Jahrhundert. Ein besonders ehrwürdiges Zeugnis dafür ist eine Handschrift in der Stiftsbibliothek Einsiedeln mit der Signatur Cod. 121 (1151). Der Codex muß in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, näherhin zwischen 960–970, hier in Einsiedeln geschrieben worden sein. Aber er ist nicht nur das erste Zeugnis unserer Einsiedler Choraltradition; er besitzt vor allem deshalb so unschätzbaren Wert, weil er das älteste, vollständige, neu-merierte (d. h. mit den musikalischen Zeichen der Zeit versehene) Mess-Antiphonar überhaupt ist, das erhalten blieb.

Denn das ist das Erstaunliche: erst mit Beginn des 10. Jahrhunderts tritt die abendländische Musik in das Licht der Geschichte. Der Gregorianische Choral, wie man den damals über fast ganz Westeuropa verbreiteten Gesang der römischen Messliturgie nennt, wird zum ersten Mal aufgeschrieben. Das geschieht fast gleichzeitig an verschiedenen Orten; in Lothringen (Metz), in Süditalien (Benevent) und in St. Gallen. Noch besitzt man keine befriedigende Kenntnis über das Entstehen der sogenannten Neumen-Notation, umso mehr staunt man darüber, wie vollendet diese Neumen im 10. Jahrhundert bereits sind.

Zwar gibt es ältere Neumenhandschriften als Cod. 121. Dieser aber hat ihnen den Vorzug voraus, daß er sie alle an Vollständigkeit übertrifft. Die Handschrift St. Gallen 359 ist ein Kantatorium, das nur die Gesänge für einen Solisten enthält, und der Cod. 239 von Laon ist nur fragmentarisch erhalten. Somit gebührt Cod. 121 von Einsiedeln das Attribut, die älteste, vollständige Handschrift der neu-merierten Messproprien des Gregorianischen Chorals zu sein.

Man kann sich deshalb lebhaft das große Interesse der Musikwissenschaft, vorab der Gregorianikforschung, gerade für diesen Codex vorstellen. Das schaffte bis jetzt für den Bibliothekar, der für die kostbaren Handschriften in besonderer Weise Sorge tragen muß, regelmäßig Probleme, ja stürzte ihn in einen eigentlichen Zwiespalt. Denn einerseits legte die Gregorianikforschung besonderen Wert auf den Zugang zu dieser wichtigen Handschrift, andererseits verlangt die Sorgfaltspflicht größtmögliche Schonung des Codex. Denn der Erhaltungszustand der Handschrift ist — mitverursacht durch die häufige Konsultation — sehr schlecht und der weitere Zerfall aus dem genannten Grund unaufhaltbar. Insbesondere erregt das Verblässen der Neumenschrift im Verlauf eines einzigen Jahrhunderts größte Besorgnis. Das zeigt ein Vergleich mit der Schwarz-

Weiß-Faksimilierung in der *Paléographie Musicale* von 1894. Angesichts dieser Tatsache kommt der originalgetreuen Faksimile-Ausgabe in hochwertigem Farbdruck größte Bedeutung zu; denn sie stellt die letzte und damit einmalige Möglichkeit dar, dieses älteste Zeugnis europäischer Musikkultur der Nachwelt zu bewahren und trotzdem wissenschaftliche Quellenarbeit zu betreiben, die bisher, mit Rücksicht auf das empfindliche Original nur beschränkt möglich war. Damit kann also der Zwiespalt gelöst und das doppelte Anliegen erfüllt werden. Ein umfangreicher Kommentarband zum Faksimile faßt die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammen und bringt sie auf den neuesten Stand.

Das *Graduale-Sequentiar Codex 121* (1151) stellt, wie A. von Euw in seinem kunsthistorischen Beitrag zeigt, in seiner kleinformatigen Ausführung ein Werk der Einsiedler Schreibschule aus der Zeit des dritten Einsiedler Abtes, des Engländer Gregor (964–996) dar. Mit ihren Zierseiten und ihrem reichen Initialschmuck in Minium, Gold und Silber, welche insgesamt den Codex zu einem vollendeten, kleinen Kunstwerk machen, zeigt die Handschrift zwar Verwandtschaft mit Erzeugnissen der Schreib- und Malschule St. Gallens und der Reichenau, zeugt jedoch auch von durchaus eigenständiger Bearbeitung. Damit bestätigen diese neuen Forschungen die klösterliche Überlieferung (auch hier: Tradition), welche das *Graduale* stets als das persönliche Buch von Abt Gregor angesehen und entsprechend in Ehren gehalten hat — vergleichbar mit anderen, damals in St. Gallen und auf der Reichenau entstandenen *Prachtcodices* für hochgestellte Persönlichkeiten. Dabei hat der Codex nur die Größe eines Taschenbuches. Das macht anschaulich, zu welchem Zweck er geschrieben wurde: als private Niederschrift der Melodien für den, welcher für die Sängerschola als Leiter die Verantwortung trug, als Gedächtnisstütze in einer Zeit, als man die Notwendigkeit spürte, die Melodien graphisch festzuhalten, die bisher mündlich überliefert worden waren, was mit der Zeit zu Unsicherheiten und Zweifeln führte.

Diese Verehrung in Einsiedeln äußert sich beispielsweise in der Widmung, die Abt Ulrich III. Wittwiler (1585–1600) dem Codex anlässlich der Restaurierung 1597 vorstellte; die Restaurierung war notwendig geworden, weil der Codex vermutlich beim großen Klosterbrand von 1577 Schaden genommen hatte, wobei das erste Blatt mit dem Titel und dem Anfang der Messe zum 1. Adventssonntag verloren ging: „*Gradual Des Heiligen Hochwürdigsten Durchlütigisten Inn Gott Fürsten vnn Herren Herren Gregorij, Abte Des würdigen Gottshusz vnser lieben Frouwen Zuo den Einsidlen etc. Welcher ein Son ist gewesen des Königs In Engellandt. Deme Zuo sonderen Ehren Vnnnd diewyl Ir Hochfürstlich gnaden solches mit grossem yffer vnd andacht gebrucht, Hat der Hochwürdige In Gott Fürst vnd Herr Herr Vlrich, Abte Hohermelts Gottshus etc. solches Gradual widerumben Renouiren vnd Vernüwern Lassen. Actum den 12. Iunij Anno Domini 1597.*“ — Auch im letzten Jahrhundert erfuhr der Codex wieder eine Restaurierung, bei der man allerdings nach heutigen Erkenntnissen weniger sorgfältig vorging, die Ränder gleich zentimeterweise beschnitt und Materialien verwendete, die dem feinen Pergament mehr schaden als nützen (Bericht des Ateliers J. Stemmler in Zürich). Doch alles im Zeichen der Ehrfurcht! Die Faksimilierung bietet jetzt die Gelegenheit zu einer neuen, diesmal sachgerechten Restaurierung.

Der Codex gliedert sich in zwei Teile, die zwar separat entstanden, aber von Anfang an füreinander bestimmt waren: das *Graduale* oder *Mess-Antiphonar* und das *Sequentiar* mit dem *Liber-Ymnorum* des Mönches Notker Balbulus (des Stammlers) von St. Gallen (840–912).

Was den Codex jedoch so wichtig macht, sind — wie bereits erwähnt — die Neumen, mit welchen die Melodien festgehalten werden (siehe die Beiträge von G. Joppich und R. Fischer). Diese Neumen gehören zwar der St. Galler Schule an, aber die Besonderheiten ihrer Schrift weisen den Schreiber als einen Menschen von größter Sensibilität

aus, der insbesondere auf den richtigen, d. h. sinngerechten Vortrag des Textes bedacht ist. Er tut dies zudem mit so großem Feingefühl, daß er andere Schreiber darin weit übertrifft. Die Wissenschaft betrachtet diese Neumengraphien als die subtilsten, mit denen je St. Galler Notation geschrieben wurde. Allein schon die Bewegtheit und Ausgeglichenheit des Schriftbildes vermag im Betrachter eine Ahnung von der Schönheit des Klanges zu wecken, den diese Neumen spiegeln.

Die in Codex 121 aufgezeichneten Gesänge sind Teile der Messliturgie nach dem Römischen Ritus und haben darin bis heute ihren festen Platz nach jener Ordnung, die auf Papst Gregor den Großen († 604) zurückgeführt wird. Die Gesänge selber aber sind um vieles älter; das beweist allein schon die Verwendung der alllateinischen, vorhieronymianischen Bibelübersetzung. Die römische Messliturgie kennt zwei Arten von Gesängen: die Proprium- und die Ordinariumsgesänge (welch letztere in diesem Codex nicht aufgezeichnet sind). Die Propriumsgesänge ihrerseits gliedern sich wiederum in Prozessions- und Antwortgesänge. Die Prozessionsgesänge sind Begleitgesänge zu den drei Prozessionen innerhalb der römischen Messliturgie: zum Einzug wird der Introitus gesungen (der auch das „Kopfhema“ der jeweiligen Feier angibt: z. B. *Puer natus est* — Ein Kind ist uns geboren — an Weihnachten oder *Spiritus Domini* — Der Geist des Herren erfüllt den Erdkreis — an Pfingsten), das Offertorium begleitet das Herbeibringen der Gaben für die Eucharistiefeier, und während des Ganges zur Kommunion wird die *Communio* gesungen. Charakteristisch für diese drei Gesänge ist ihre responsoriale Art, d. h. sie bestehen aus einer Antiphon mit Psalmversen, nach denen jeweils die Antiphon wiederholt wird; diese Psalmodie ist freilich schon in diesem Codex des 10. Jahrhunderts meistens auf einen Vers reduziert, der beim Offertorium zudem reich melismiert und damit für einen versierten Solosänger bestimmt ist. Die Antwortgesänge während des Lesegottesdienstes haben im Unterschied dazu meditativen Charakter und dienen der Vertiefung des gehörten Gotteswortes. Graduale und Tractus (der in der Fastenzeit das Alleluia ersetzt) sind meist Psalmtexte, während das Alleluia als Akklamation auf Christus oft dem nachfolgenden Evangelium entnommen ist. Die Sequenzen schließlich sind freie Dichtungen, poetisch-musikalische Neuschöpfungen, die seit der Mitte des 9. Jahrhunderts die liturgischen Feiern bereicherten. Basis war der sogenannte Alleluia-Jubilus; denn nur durch Unterlegen von Textsilben wollte es gelingen, diese unendlichen Tonketten zu memorieren, wie Notker von St. Gallen in seinem Widmungsbrief zum *Liber Ymnorum* berichtet. Indem Notker die Anregungen eines französischen Mönches aufnahm, wurde er zum Begründer der ostfränkischen Sequenztradition, die sich bis zur Reform des Konzils von Trient großer Beliebtheit erfreute (siehe dazu die Beiträge von J. Duft, A. Haug, R. Jacobsson und G. Björkvall).

Mögen denn also die Faksimile-Ausgabe dieses für uns so ehrwürdigen Codex und die wissenschaftlichen Beiträge im begleitenden Kommentarband in uns die Bereitschaft stärken, diese Tradition unseres Klosters auch in Zukunft lebendig zu erhalten. Zum Zeugnis dafür hat die Schola eine Auswahl der schönsten Gesänge auf eine CD gesungen, welche das Faksimile so begleiten soll.

Odo Lang OSB

Einsiedeln

*Helvetia Sacra*. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel. Band I, 1.–3. Abt.: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz. Redigiert v. E. Gilomen-Schenkel. 3 Bände. Bern (Francke) 1986. — Zusammen 2150 S., 1 Karte.

Man muß wenigstens bis ins 17. Jh. und teilweise noch weiter zurückgehen, um auf die ersten Ansätze einer „*Germania Sacra*“ und vergleichbarer Werke zu stoßen — Unternehmungen, die für das „Zeitalter der Akademien“, das 18. Jh., wie geschaffen schienen